Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 5 (1929)
Heft: 25

Artikel: Man nennt mich Oktober [Fortsetzung]
Autor: Austin, Phyllis
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833328

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Man nennt mich Oktober

ROMAN VON PHYLLIS AUSTIN

AUS DEM ENGLISCHEN ÜBERSETZT VON CARL EHRENSTEIN

NACHDRUCK VERBOTEN

10

Es dämmerte beinahe, als er erwachte. Irgend etwas Schweres und Sanftes lag auf seinem Hals. Es war einer von Tobys duftenden Zöpfen, der ihn gefesselt hielt. Er hauchte einen Kuß auf das Haar und blickte sie an. In dem durchsickernden Licht des Morgens bewunderte er ihre schwarzen, langen Augenwimpern und ihren edelgeformten, dunkelroten Mund. Er lauschte ihren gleichmäßigen Atemzügen und legte seine Hand auf ihr Herz, das nun so ruhig schlug.

Bei seiner Berührung erwachte sie halb, murmelte seinen Namen und legte ihren weißen Arm um ihn.

Noch in spätern Jahren war dies für ihn einer der schönsten Augenblicke, als sie noch schlafend in seinen Armen lag, die Leidenschaft besänftigt, während ihre reine Seele ihm durch die geschlossenen Augen traumbefangen zulächelte und ihr sanfter Atem seine Wange traf. Tränen traten in seine Augen, als er daran dachte, daß er sie bald für immer verlieren würde.

Der Lynn rauschte unten im Tal, und langsam fiel South in einen traumlosen Schlaf.

*

Als das Auto über die Cherry-Brücke fuhr, sah Toby auf das Häuschen, in dem sie so grenzenlos glücklich gewesen war, zurück und winkte Frau Bee, die im Tore stand. Sie biß die Zähne aufeinandere, um nicht weinen zu müssen. Das Häuschen schwankte vor ihren Augen und entschwand ihren Blicken, als sie in die Straße nach Barnstaple einbogen.

South drückte bewegt ihre Hand. Er konnte nicht sprechen — und daß er es nicht konnte, quälte ihn doppelt.

So mußten sie in den grünen Tälern und in der roten Erde von Devonshire ihren schnell beendeten Traum begraben und in die kalte Wirklichkeit zurückkehren.

*

Toby mußte die aberhundert Fragen ihrer Mutter über sich ergehen lassen; wie das Wetter in Paris gewesen war, welche Modelle sie in den Läden gesehen, und warum sie keine Kleider mitgebracht habe; welche Frau hätte es schon je über sich gebracht, leer aus Paris zurückzukommen? — fragte sie befremdet ihre Tochter. Aber Toby beantwortete die Frage so glaubwürdig als möglich und ging mit einem seltsam gedankenvollen Gesicht daran, die Vorbereitungen für die Hochzeit zu beenden.

Sie trat Sir William unbefangen entgegen, sie hatte in keiner Weise das Gefühl, ihm Unrecht getan zu haben — eher war sie gegen sich selbst ungerecht — oh, sie litt entsetzliche Qualen, aber es blieb nichts weiter übrig, als die Zähne zusammenzubeißen und weiterzuleben.

Ihr Vater war in der letzten Woche, die sie unter seinem Dach verbrachte, besonders aufmerksam gegen sie. Er hänselte sie manchmal mit ihrer sogenannten neuerworbenen Vornehmheit, da er die aufrechte Haltung ihres Kopfes, sowie den ernsten Ausdruck ihrer grauen Augen für Stolz auf ihre neue Stellung als künftige Lady Marlowe hielt. Wie wenig wußte er von dem brechenden Herzen, das sich unter all dieser Vornehmheit barg, und wie wenig von der Sehnsucht ihrer Seele, die hinter diesen grauen Augen verborgen war.

An einem Regentage saß Toby in ihrem Zimmer und sah wehmütig auf die Koffer und Hutschachteln und auf die vielen Dinge, die noch überall herumlagen. Nur noch drei Tage gehörten ihr und dann . . .

Der Regen schlug unaufhörlich an die Fensterscheiben. Plötzlich hatte sie den Wunsch, in den Regen hinauszugehen. Sie zog ihre Lederjacke und den Lederhut an und ging schnell die Gasse abwärts, wobei der Regen ihr Gesicht peitschte und der Wind ihr Haar zauste.

Plötzlich kam ihr die letzte Nacht, die sie mit South verbracht hatte, in den Sinn, und sie erinnerte sich daran, was er gesagt hatte, als er in seinen Händen je einen ihrer schweren Zöpfe hielt.

«Toby, der Gedanke, daß jemand anderer diese Pracht so sehen soll, wie ich jetzt, bedrückt mich. In der vorigen Nacht lag dieser rabenschwarze Zopf auf meinem Hals, oh, wenn ich mich nur durch ihn an dich fesseln könnte —»

Plötzlich wußte sie, was sie zu tun hatte. Sie bestieg einen der vorbeifahrenden, kleinen roten Omnibusse, die zur Stadt fuhren, in der sie ihre Einkäufe zu besorgen pflegte, und stieg dann mit klopfendem Herzen vor dem Laden eines Friseurs ab.

Herr Parker lächelte ihr liebenswürdig zu. Er bewunderte ihr langes, schwarzes Seidenhaar und war beinahe entsetzt darüber, daß es seiner Schere zum Opfer fallen sollte; dann aber gehorchte er stumm seiner Pflicht.

*

Eine Stunde später befand sich Toby in Montys Arbeitszimmer, der ein Buch über antike Möbel vor sich hatte, ohne jedoch darin zu lesen.

Freudig begrüßte er sie. «Endlich eine mitfühlende Menschenseele! Denke dir Toby — ich langweile mich entsetzlich, ich komme mir ganz verlassen vor. Eigentlich sieht mir das gar nicht ähnlich!»

«Verlassen an Brutus Seite?»

«Ich glaube, der fühlt sich auch einsam. Er seufzt schon die ganze Zeit.»

«Er hat sich wahrscheinlich überfressen,» spottete Toby.

Toby warf ihre Jacke ab und legte sie auf einen Sessel. Die kleine Schachtel, die sie in der Hand gehalten hatte, daneben.

«Und deinen Hut legst du nicht ab?» fragte Monty.

Sie zögerte. Aber als er sich einen Augenblick dem Feuer zuwandte, riß sie den Lederhut rasch vom Kopf und ging dann auf den Klubsessel, in dem jetzt Monty saß, zu, in dem South an jenem unvergeßlichen Nachmittag gesessen war und sie das erstemal geküßt hatte, den Klubsessel, den wiederzusehen sie sich seit langem gewünscht und dem eigentlich der Besuch galt.

«Was gibt es denn?» sagte er erstaunt.

Sie kniete auf dem Boden und sah mit ihren kurzgeschnittenen Haaren wie ein Kind aus.

«Gefällt es Ihnen nicht, Monty?»

«Oh doch, ich bin nur im ersten Augenblick erschrocken. Was hat dich dazu veranlaßt, es zu tun? Du hattest so prachtvolles Haar, Toby!»

Sie starrte ins Feuer. Plötzlich legte er sanft seine Hand auf ihre Schulter und sagte: «Erzähl mir, warum du es getan hast — es muß doch ein Grund haben — darf ich ihn nicht wissen?»

Plötzlich schien es ihr, als würde die ganze Welt zusammenstürzen. Es war ihr unmöglich, ihrem Schmerz zu widerstehen. Das Zimmer und alles darin mahnte sie an South, aufschluchzend warf sie sich Monty an die Brust und schlang ihre Arme um seinen Hals. Er streichelte sanft ihr seidenweiches Haar. Als sie sich ein wenig beruhigt hatte, sagte er:

«Vielleicht kann ich es erraten, warum du so unglücklich bist, Toby.»

«Da gibt es nicht viel zu erraten — Sie wissen es ohnehin ganz gut.»

«Warum machst du kein Ende?»

«Womit?»

«Mit der Hochzeit!»

«Ich habe mein Versprechen gegeben.»

«Du mußt es brechen.»

«Das ist jetzt unmöglich — ganz unmöglich — ich kann Ihnen nicht erklären, warum, aber ich würde mir wie eine Verbrecherin vorkommen.»

«Toby, ich sah ihn gestern — er war hier!»

Sie verstummte. Es schmerzte sie entsetzlich, zu wissen, daß South da war und daß sie ihn nicht gesehen hatte.

Dann, nach einer Weile, fragte sie, wie er ausgesehen habe.

«Nicht besonders — armer Kerl! Er wird über den Winter mit einer Klasse der Slade-Akademie eine Reise nach Rom, in die Bretagne und nach Holland unternehmen.»

«Hat er von mir gesprochen, Monty?»

«Ja, er hat nach dir gefragt. Ich wußte alles, von Anbeginn. Als ich dich in jener Nacht das erstemal mit ihm zusammensah, wußte ich, daß er der rechte Mann für dich sei.»

«Was wird jetzt mit uns geschehen?» fragte sie bewegt und fügte dann gebrochen hinzu: Wahrscheinlich nichts.»

Sie sank wieder in die Knie und sah zu ihm auf.

«Ich kann aber noch immer nicht verstehen, warum du dein Haar hast schneiden lassen — er hat es doch sicher sehr geliebt.»

«Ja, er liebte es mehr, als irgendwer glauben würde, Monty, und deshalb konnte ich es nicht ertragen, daß — oh, begreifen Sie doch!»

Die Verzweiflung in ihrer Stimme sagte ihm alles, aber er stellte doch noch eine Frage.

«Toby, warst du bei deiner Freundin in Paris? Du mußt nicht antworten, wenn du nicht willst.»

«Nein», murmelte sie so leise, daß er es kaum hören konnte.

«Das freut mich», flüsterte er gerührt, du wirst jetzt dein ganzes Leben lang an etwas Schönes zurückdenken können.»

Später nahmen sie gemeinsam den Tee ein und sprachen von belanglosen Dingen.

Beim Abschied übergab ihm Toby die Schachtel, in der sich die abgeschnittenen Zöpfe befanden.

«Geben Sie sie ihm, wenn Sie ihn das nächstemal sehen», sagte sie zu ihm. «Ich kann ihm nicht schreiben, wir haben einander das Versprechen gegeben, nicht zu schreiben.»

Von der Gassenbiegung her winkte sie ihm, wie sie es als kleines Mädchen getan hatte und Monty winkte zurück.

In seinem Arbeitszimmer kauerte er zu Brutus auf den Boden nieder und schloß dessen großen Kopf in seine Arme.

«Es ist eine schwere Sache um die Liebe, alter Freund», sagte er, «du und ich, wir haben den Anschluß verpaßt — und doch ist es so vielleicht für uns besser gewesen — und doch — wer weiß —»

Brutus brummte halb seufzend und halb zustimmend und sah mit ergebenen Augen seinen Herrn an.

*

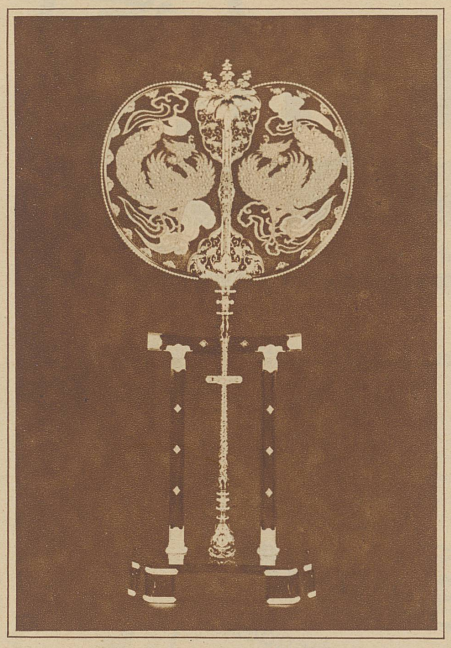
Tobys Hochzeitstag brach kalt und nüchtern an. Draußen vor dem Hotel in London, in dem sie mit ihren Eltern die letzte Nacht verbrachte, hallten dumpf die Schritte der wenigen Menschen wider, die schon oder noch auf den Beinen waren.

Toby, die schon eine geraume Weile wach lag, griff sich an den Hals und nahm das für sie wertvollste Hochzeitsgeschenk, das sie erhalten hatte, in die Hand. Monty hatte ihr zwei Geschenke gemacht. Einen prächtigen Schreibtisch aus der Zeit der Königin Anna und ein kleines, diamantenes Schweinchen, das an einer Platinkette hing. Er hatte sie gebeten, es immer zu tragen, es würde sie vor Unglück bewahren. Toby hatte ihre eigene Ansicht über das Schweinchen. South war so gewissenhaft, daß er niemals sein Wort gebrochen hatte. Er hatte sie nie wiedergesehen, noch ihr geschrieben. Toby wußte aber, daß das Geschenk von South herrühren mußte,

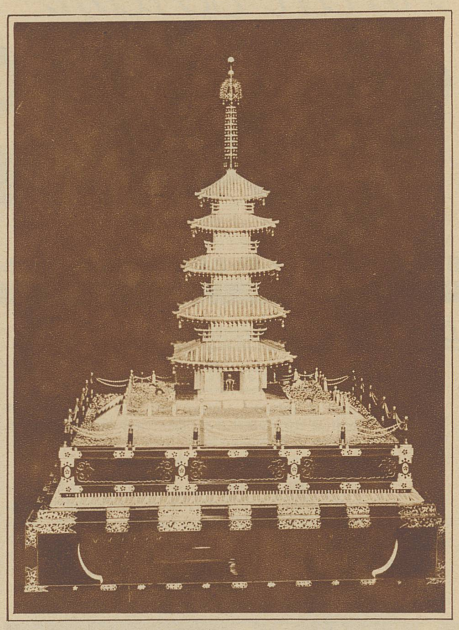
(Fortsetzung Seite 17)

Interessante Frauen
stehen im Brennpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit. Man möchte vielerlei von ihnen wissen – vor allem das Geheimnis ihrer Schönheit. Wenn sie es verraten, rühmen sie in dankbarer Anerkennung die anregende Kraft der "4711" und die besonderen Eigenschaften all der Schönheitsmittel, die den Duft und die blau-goldenen Hausfarben der "4711" tragen.
Nur echt mit der ges. gesch. "4711" (Original-Blau-Gold-Etikette).
Haupt-Dépôt "4711" Emil Hauer, Zürich
Telephon: Selnau 47,11.
D'EAU DE COLOGNE
No 4711.
Eau de Cologne & Parfumerie Fabrik „GLOCKENGASSE No 4711" COLN
No 4711. Eau de Cologne

Zwei prächtige Arbeiten japanischer Juwelierkunst



Dieser Fächer aus 2112 Perlen, in Platin gefaßt, wurde dem Kaiser bei der Krönung von der Provinz Mié geschenkt



Eine Pagode, aus 51500 Perlen konstruiert. Die oberste Perle wiegt 262 Grain. Die ganze Arbeit hat einen Wert von etwa 2,5 Millionen Franken

(Fortsetzung von Seite 12)

und sie mußte gerührt daran denken, wie schwer es ihm gefallen sein mochte, ein derart kostspieliges Geschenk zu beschaffen.

Die Trauung sollte im stillen vor sich gehen. Zu Margarets Verdruß waren nur wenige Gäste eingeladen worden. Wenn es nach ihr gegangen wäre, hätte die Trauung zumindest in der Westminster-Abtei stattfinden müssen.

Als Toby in ihrem Salon das Frühstück einnahm, lag vor ihr eine Unmenge von ungeöffneten Telegrammen. Margaret saß in ihrem Morgenrock weiß und verwirrt da; sie hatte Furcht, es könnte im letzten Augenblick etwas dazwischen kommen und alles zum Scheitern bringen.

Aber nichts Unerwartetes ereignete sich. Toby wurde in der Kirche von Sir Williams bereits erwartet. Erasmus beteiligte sich mechanisch an der Zeremonie, während er im stillen seine Methode ausdachte, die es ermöglichte, die Ehekandidaten auf drahtlosem Wege zu trauen, wodurch viel Zeit, Geld und Mühen erspart werden würden.

«Eine kalte Schönheit», bemerkte ein Verwandter von Sir William, als Toby durch ein Seitenschiff die Kirche verließ und das Rolls-Royce-Auto bestieg, das sie draußen erwartete.

Als sie sich im Hotel umzog, wurden ihr noch einige Telegramme gebracht. Ihre Mutter schritt aufgeregt auf und ab. Es war nun wahr geworden — Oktober war nun Lady Marlowe — alles war endlich in bester Ordnung!

Toby hielt ihrer Mutter ein ungeöffnetes Telegramm hin. «Das ist für Vater», sagte sie. Gleich darauf trat Erasmus ins Zimmer, um seine Tochter zur Eile anzutreiben.

«William wartet auf dich, es ist nicht mehr viel Zeit zum Zug», sagte er aufgeräumt.

Margaret reichte ihm das Telegramm.

Er las es zweimal durch, bevor ihm der Sinn der Worte klar wurde. Dann warf er die Arme in die Luft, machte einen Freudensprung und lachte wie ein Knabe.

«Was gibt es denn, Erasmus?»

«Die schönsten Glückwünsche, die wir an solch einem Tag erhalten konnten — sie kommen von Ward — lies selber.»

«Regierung hat beschlossen, Erfindung anzunehmen. Glückwünsche Ward.»

«Das bedeutet, daß wir jetzt völlig aus dem Wasser sind. Denk daran, welche Ehre das bedeutet und wie schön es ist, von William völlig unabhängig zu bleiben. Mir war ohnehin der Gedanke, von William Geld nehmen zu sollen, nie recht sympathisch. Und auch um deinetwillen, Toby, bin ich sehr froh. Ist das nicht eine wundervolle Nachricht an deinem Hochzeitstage?»

Aber Toby glitt zu Boden.

«Sie ist ohnmächtig! Diese Freudenbotschaft war zu viel für sie bei all diesen Aufregungen», rief

(Fortsetzung Seite 19)

DAS SCHRANKFACH

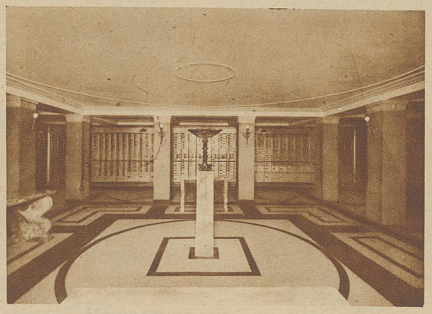
SCHÜTZT SIE VOR SCHADEN DURCH **FEUER** UND **DIEBSTAHL**

MIETE VON FR. 12.— AN PRO JAHR

BESONDERE BEDINGUNGEN FÜR DIE **FERIEN-** UND **REISEZEIT**

VERLANGEN SIE UNSERE PROSPEKTE!

TRESOR-VORRAUM



KUNDEN-TRESOR

AUSSCHNITT AUS TRESORWAND

SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK

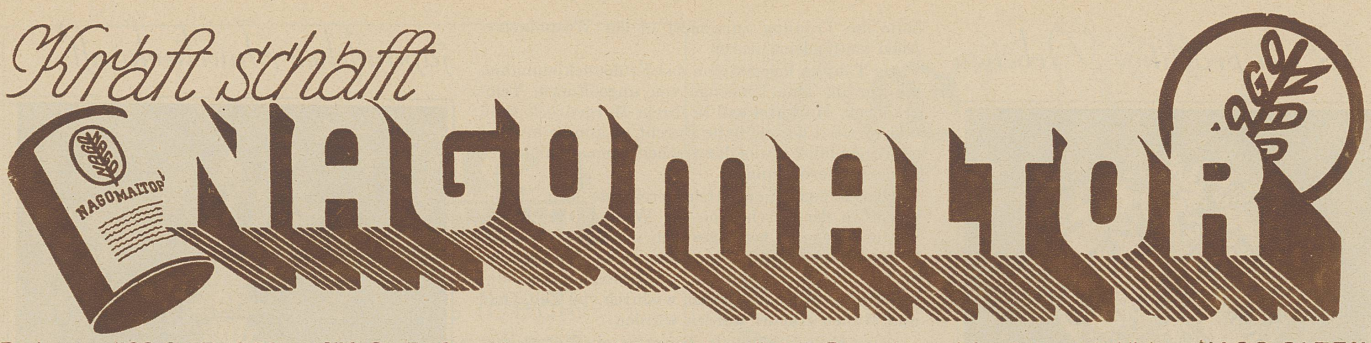
ZÜRICH

BAHNHOFSTRASSE 53

BÄCKERSTRASSE 96

DIETIKON • HORGEN • KÜSNACHT • MEILEN • THALWIL • WÄDENSWIL

Kraft schafft



Büchsen zu 500 Gr. Fr. 3.80, zu 250 Gr. Fr. 2.- in besseren Lebensmittelgeschäften, Drogerien und Apotheken erhältlich. - NAGO OLTEN

Das schönste Gesicht verliert seinen Reiz

wenn es unrichtig gepflegt wird und Ausschläge und sonstige Unreinheiten die Haut zerstören. Die zweckmäßige Verwendung von

„KAISER-BORAX"

als wirksamer Zusatz zum täglichen Waschwasser beugt allen Hautkrankheiten vor, heilt und verhindert Gesichts-Ausschläge, Finnen, Mitesser, Pickel usw. Wer daher eine gesunde und vernünftige Hautpflege betreiben will, bediene sich dieses erstklassigen Hygiene-Präparats, das allen Anforderungen entspricht. Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Heinrich Mack Nachf., Ulm a. D.

AROSA Kinderheim u. Privatschule **Freudenberg**

Elmer-Citro Alpiner Mineralquell, durststillend, bekömmlich wohlschmeckend,

Elmag Glarus, Tafelwasser der Mineral- u. Kurquelle Elm

EDEN HOTEL fl. Wasser, Privatb. Orchester, Garage
Restaurant **AROSA**
W. Wettengl, Bes.

ALCOOL DE MENTHE AMERICAINE
Gesundes, erfrischendes, die Verdauung förderndes Getränk

(Fortsetzung von Seite 17)

Margaret. «Schnell, Erasmus, gib mir mein Riechsalz.»

Toby kam schneller zu sich, als man erwartete. Aber ihre Augen hatten einen neuen Ausdruck. Alles Leben war in ihnen erloschen.

Sir Williams Stimme wurde vor der Tür hörbar.

«Bist du fertig, meine Liebe? Wir haben nur noch wenig Zeit.»

Mit zitternden Knien nahm sie von den Eltern und Freunden Abschied. Im Auto nahm Sir William zärtlich ihre Hand in die seine.

«Endlich!» sagte er. Aber Toby hörte nicht, was er weiter sprach, ihre Augen starrten teilnahmslos auf die Bäume des Parkes, deren vergilbte Blätter vom kalten Oktoberwind herumgewirbelt wurden.

5. Kapitel.

Lady Marlow stand auf dem Balkon ihres Schlafzimmers und blickte über die Bucht von Neapel, die von tausend Lichtern erhellt wurde, auf den Vesuv hin, der als schwarzer, schattenhafter Kegel in die Abenddämmerung emporragte. Ihre Seele war erstorben, ohne einen Gedanken fassen zu können, stand sie dem Zauber der italienischen Nacht gegenüber. Die melodischen Stimmen der Eingeborenen schlugen traumhaft an ihr Ohr, auf dem Meer schaukelten einige farbig beleuchtete Boote sanft im warmen Abendwind.

Was bedeutete ihr all diese Schönheit? Sie hatte nicht mehr die Kraft, sie zu empfinden. South hatte ihr ihr besseres Ich geraubt. Ohne ihn an ihrer Seite, ohne daß seine Augen sahen, was ihre sahen, ohne daß er sprach, was auch sie dachte, war sie nicht fähig, die Schönheiten des Lebens in sich aufzunehmen.

Seitdem sie mit Sir William verheiratet war, wußte sie, daß South ihr alles geraubt hatte — den Wunsch zu leben und sogar den, zu sterben. Von nun an gehorchte sie nur den kalten Geboten der erbarmungslosen Pflicht, der Pflicht, der Mörderin ihrer Liebe und Leidenschaft.

War ihre Hingabe an South eine Sünde und ihre Liebe etwas Unreines? Nein, das konnte sie nicht glauben. Ihr jetziges Sein war Sünde. Das Leben als Gattin eines Mannes, den sie nicht lieben konnte. Seit ihrer Hochzeit war mit ihr eine Wandlung vor sich gegangen, die eine ernste Würde mit sich brachte und die von allen bemerkt wurde, mit denen sie in Berührung kam. Der einzige vielleicht, der sich bei diesem Wandel nicht ganz glücklich fühlte, war Sir William.

Sir William, der sehr einsichtsvoll war, entschuldigte sie vor sich mit ihrer Jugend. Er behandelte sie derart schonungsvoll, daß seine fürsorgliche Freundlichkeit, sowie seine taktvolle Güte ihren Eindruck auf sie nicht verfehlten. Er besaß die Gabe, ihre Wünsche zu erraten, noch ehe sie sie ausgesprochen hatte. Wenn sie nur seine Adoptivtochter oder er ihr Vormund gewesen wäre, hätte sie sich viel glücklicher gefühlt. Sie aber hatte schon die sonnigen Pfade der Liebe kennengelernt, um so schwerer fiel es ihr jetzt, durch die engen, muffigen Gassen der Pflicht sich vorwärts zu schleppen.

«Bewunderst du die Nacht?» fragte der auf sie zutretende William. «In mir erweckt sie die Sehnsucht, ein Dichter zu sein.»

«Auch in mir.»

Ihre Stimme klang so abwesend, daß er wußte, daß sie an etwas anderes dachte.

«Komm, Toby, es ist Zeit, sich für das Abendessen umzukleiden. Du solltest dir nicht so viel überflüssige Gedanken machen, mein Kind, das greift dich an, du siehst ganz blaß aus.»

Er zog sie in das Zimmer und küßte sie schüchtern. Doch plötzlich, als hätte sich seine Liebe an der Traurigkeit ihrer Augen entzündet, begann er sie leidenschaftlich zu küssen. Sie ließ es ergeben über sich ergehen und bat ihn dann, sie zu verlassen, da sie sich umziehen wolle.

Sie setzte sich vor den Spiegel, ließ ihre Zofe kommen, die sanft ihr kurzes Haar bürstete und ihr beim Umkleiden behilflich war.

*

In dieser Nacht entzog sie sich Sir William nicht, aber ein Frost durchschauerte sie und hinderte sie, seine Zärtlichkeiten zu erwidern. Aber er, der nur von seiner Liebe zu ihr wußte, bemerkte ihre Kälte und die Abwesenheit ihrer Seele kaum.

Als er in sein Zimmer zurückgekehrt war, lag sie auf ihren Kissen bleich und leblos da. Ihr schwarzes Haar stand fächerartig von ihrem Kopf ab, ihre weißen Hände waren über die Brust gekreuzt, krampf-

BESUCHET VENEDIG!

Auch Venedig, die zauberhafte Stadt der Dogen, und der Lido, das schönste Strandbad der Adria, bieten zu mäßigen Preisen einen wunderbaren, vornehmen und billigen Aufenthalt.

Preisermäßigungen in allen Hotels, Restaurants und Pensionen. Direkte internationale Zugsverbindungen mit allen Hauptstädten des Kontinents. Bedeutende Eisenbahnermäßigungen.

Am 27. und 28. Juni: Große Feierlichkeiten zu Ehren J. Sansovino's. — Weltkongreß der Bibliothekare.

Vom 10. bis 14. Juli: Aufführung des Oratoriums von L. Perosi „Die Auferstehung Christi" auf dem Markusplatz.

Am 18. Juli: Feierliche Eröffnung der italienischen Kunstausstellung des 18. Jahrhunderts.

Auskünfte u. Prospekte:

In Venedig: Offiz. Auskunftsbureau der Stadt Venedig, Palazzo Farsetti.

In Zürich: „Lloyd Triestino", R. Lindemann, General-Vertretung für die Schweiz, Bahnhofstraße 31.

Ihr könnt nicht vorsichtig genug sein.

Die Gesundheit ist ein äußerst zerbrechliches Ding, das man nicht vorsichtig genug behandeln kann. Ein Kopfweh, eine schlechte Verdauung, eine schlaflose Nacht und der Zustand ist für einige Tage aus dem Gleichgewicht gebracht. Ihr dürft Euch nicht verheimlichen, daß diese Unpäßlichkeiten eine Verarmung des Blutes verraten und eine nervöse Depression und daß dieser Zustand schließlich zu ernsten Störungen führen kann. Wenn Ihr Euch also schlapp fühlt, wenn Ihr Euch ohne Lust an den Tisch setzt, wenn die Verdauung Euch ermüdet, so nehmt zur Vorsicht einige Schachteln Pink Pillen, welche Euch über diesen Zustand hinweghelfen.

Die Pink Pillen regen die Lebenslust an, weil sie das Blut reinigen, seinen Reichtum an Nährstoffen wiederherstellen und die Nerven energisch auffrischen.

Die hervorragenden Resultate, welche die Pink Pillen seit Jahren erzielen, sind der beste Beweis für ihre mächtige Wirksamkeit.

Die Pink Pillen werden stets mit Erfolg gebraucht gegen Blutarmut, Neurasthenie, allgemeine Schwäche, Störungen des Wachstums und der Wechseljahre, Magenleiden, Kopfweh, nervöse Erschöpfung.

Die Pink Pillen sind zu haben in allen Apotheken, sowie im Depot: Apotheke Junod, Quai des Bergues, 21, Genf. Fr. 2.— per Schachtel.

Frauen, wenn bohrende Kopfschmerzen Euch quälen, sind Pyramidon Tabletten die treuen Helfer.

Nur echt in der bekannten Originalpackung „Meister Lucius"

In allen Apotheken erhältlich.

Schroth-Kur

Sanator. Dr. Möller, Dresden-L.
Herrliche Lage — Gr. Heilerfolge
Prosp. u. ausführl. Broschüre fr.

Benützen Sie in Ihrem eigenen Interesse für Ihre Insertionen die Zürcher Illustrierte

DENKEN SIE AN IHRE FÜSSE

Pflegen Sie Ihre Füße, wie Sie Ihre Hände, Ihr Gesicht oder Ihre Zähne pflegen. Schenken Sie ihnen die Aufmerksamkeit, die sie verdienen, in Anbetracht der enormen Arbeit, die Sie von ihnen verlangen.

Dr. Scholl's Fuss-Pflege-System

kann Ihnen den Weg zu rationeller Fuß-Pflege weisen, verschafft Ihnen Fußbequemlichkeit und gesunde Füße. Verlangen Sie Dr. Scholl's lehrreiche und illustrierte Broschüre «Die Pflege der Füße».

Dr. Scholl's Foot-Eazer verleiht müden und schmerzenden Füßen, Plattfüßen etc. sofortige Erleichterung. Kann bequem in den gewöhnlichen Schuhen getragen werden. Preis Fr. 16.— per Paar.

Dr. Scholl's Fuß-Pflege
Bahnhofstr. 73 ZÜRICH

ORIGINAL SCHIESSERS KNÜPFTRIKOT

Pat. 84760

Die beste poröse Unterkleidung, weil sie sich nicht verdreht, haltbar und elegant ist

Nur Originalware trägt diese Schutzmarke

Original Schiessers Knüpftrikot Patentiert

Echt ägyptisch Mako. zweifädig

In gut sortierten Spezialgeschäften erhältlich

Alleiniger Fabrikant
J. SCHIESSER A.-G.
RADOLFZELL

Chalet-Fabrik
E. RIKART
Teleph. 84 BELP bei Bern
Billige Preise
PAUSCHALÜBERNAHME BEI ERSTKLASSIGER AUSFÜHRUNG

Der feine Stumpen

des Kenners!

Eichenberger / Grüningen
Beinwil a/See

Bevor Sie eine Reise antreten

verlangen Sie von Ihrer Bank die B. C. I. TRAVELLERS' CHEQUES

Reiseschecks der
BANCA COMMERCIALE ITALIANA
in It. Lire, Fr. Francs, Engl. Pfunde und Dollars, das einfachste und sicherste Mittel, um über sein eigenes Geld zu jeder Zeit und in jedem Lande zu verfügen

haft hielt sie ihre Augen geschlossen. Ihr gequälter Körper ließ in ihr einen Entschluß reifen. So konnte es nicht mehr weitergehen. Es lag nicht an William; er war gut und lieb und belästigte sie, wenn man alles in Betracht zog, nicht sonderlich. Sie war an allem schuld, sie war nicht fähig, sich selbst zu opfern, sie besaß kein Ehrgefühl, sie hatte keine Grundsätze. Sie war eine Verworfene, eine Magdalena. Und nun? — was würde ein so schlechtes Weib an ihrer Stelle tun? Davonlaufen?

Sie mußte South finden. Vielleicht lag er auch irgendwo, vielleicht gar nicht weit von Neapel, ruhte von seinem Tagwerk aus und sehnte sich nach ihr.

In der vorigen Woche hat sie in Rom kaum gewagt, die Sehenswürdigkeiten zu besuchen, aus Furcht, sie könnte ihm begegnen, und doch war sie überall hingegangen, in der Hoffnung, ihn zu treffen.

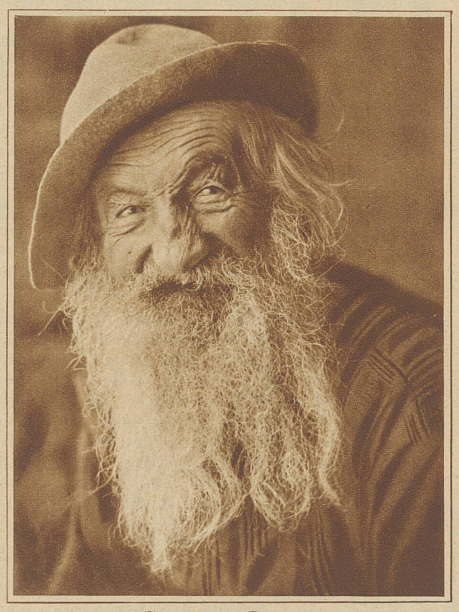
Das Nichtwissen, dies schreckliche Nichtwissen, wo er war und ob er sie noch liebe, tötete sie. Fühlte er sich auch so elend wie sie, oder hatte er, wie viele Künstler, sie in seine Werke verwoben und vergessen? Hätte er nicht doch manchmal schreiben können? Sicher hätte ihm sein Gewissen gestattet, ihr einige kalte, förmliche Worte zu schicken.

Bis zur Dämmerung quälten sie solche Gedanken; sie schlüpfte in ihr Morgenkleid, trat ans Fenster und beobachtete die rote Sonne, die aus dem Meere stieg und sie mit neuen Hoffnungen erfüllte.

Ihr übernächtigtes Gesicht, die dunklen Schattenringe um die Augen beunruhigten William, der reuig befürchtete, die Ursache ihrer Schlaflosigkeit gewesen zu sein. Er überschüttete sie mit Beweisen seiner liebevollen Sorgfalt, bemühte sich, sie durch lange Spazierfahrten zu zerstreuen und war unausgesetzt auf ihr körperliches Wohlbefinden bedacht.

Sie hatte sich mit dem Gedanken abgefunden, South vielleicht nie mehr wieder zu sehen. Sie wollte auch nichts unternehmen, um ihn zu finden, da sie es nicht wagte, mutwillig das Schicksal herauszufordern. Täglich sagte sie sich, daß er irgendwo lebe, auf derselben Welt wie sie lebe — und das müsse ihr genügen, bis der Zufall ihr zu Hilfe kommen würde.

Und dann dämmerte nach vielen schwermütig verbrachten Wochen ein Tag voll goldenen Sonnenlichts, erfüllt von der tiefen Bläue des italienischen Himmels, ein Tag, der wie alle anderen begann und den Toby mit der Qual in ihrem zerrissenen Herzen zu durchleben hatte und der durch nichts in seinen ersten Morgenstunden verriet, was er in seinem Schoße barg.



Bündner Bergbauer
Phot. Rudolf

William fuhr mit Toby nach Pompeji, die sich darauf freute, diese einstmals so schöne Stadt zu besuchen, die jetzt nackt und zerstört vor den gleichgültigen oder neugierigen Augen der Vergnügungsreisenden dalag.

Ihr Führer, ein dunkeläugiger Italiener mit einer einschmeichelnden Stimme, gab sich alle Mühe, der schönen Engländerin die Geheimnisse von Pompeji zu erklären.

Es berührte sie eigentümlich, als sie die Wagenspuren sah, die noch von den altrömischen Wagen herrührten, die vor Jahrhunderten durch die engen Straßen gefahren wurden. Sie hatte das Gefühl, als müsse sie ihre Stimme dämpfen und auf den Zehenspitzen gehen, da jeden Augenblick ein Römer mit Toga, Sandalen und goldenem Stirnband auf sie zutreten und sie fragen könnte, was sie hier wolle.

Sie hatten das Glück, so gut wie keinem andern Besucher zu begegnen, und erst beim Tempel des Apollo bemerkten sie auf der gegenüberliegenden Seite eine Gruppe von Besuchern, die sich um den Opferaltar scharte. Toby und William besichtigten mit ihrem Führer eingehend die kleinen Seitenaltäre, bis sie schließlich zum Hauptaltar gelangten. Toby fand an all den Dingen Gefallen, ihre Wangen waren sanft gerötet und ihre Augen leuchteten kindlich froh beim Anblick dieser historischen Sehenswürdigkeiten.

William bemerkte ihr Entzücken und war froh, daß es ihm gelungen war, sie in bessere Stimmung zu bringen. Er zweifelte nicht daran, daß ihre gelegentliche Niedergeschlagenheit nur der Ausfluß eines natürlichen Heimwehs war.

Als sie sich dem Altar des Apollo näherten, wich die kleine Gruppe, die sie vorher gesehen hatten und die aus vier Männern und drei Mädchen bestand, zur Seite, um den Neuankömmlingen Platz zu machen. Und ganz unvorbereitet stand Toby South gegenüber.

*

Die Röte wich aus Tobys Wangen. Ihr erster Gedanke war, sich in seine Arme zu stürzen, um an seiner Brust sich vor der ganzen Welt geborgen zu fühlen.

Sir William wußte nur, daß sie auf einen Bekannten gestoßen wären; er begrüßte South mit jener Herzlichkeit, die ein Engländer empfindet, wenn er einem Freund im Ausland begegnet. Die restliche Gesellschaft entfernte sich ein wenig, wandte sich anderen Sehenswürdigkeiten zu und überließ ihren Lehrer seinen Freunden.

Danke, es geht mir gut!

Das sagte er gestern noch, und heute steht man schweigend an seinem Krankenlager. Es wird lange gehen, bis er wieder zur Arbeit kann, denn die Folgen des erlittenen Unfalles sind schwer. Aber der Verunfallte ist zuversichtlich; er weiß, daß er bei den «In freien Stunden» gegen Unfall versichert ist.

Danke, es geht mir gut, so sprechen heute auch Sie. Wer weiß aber, ob nicht auch Sie morgen schon das Schicksal erreicht? Es ist auch für Sie ein beruhigendes Gefühl, denken zu können, daß Sie gegen einen eventuellen Unfall gut versichert sind. Die Unfallversicherung der «In freien Stunden» hat bis heute an Unfallgeldern

über 11,350,000 Fr. ausbezahlt

Eine Höchstleistung, die bis jetzt von keiner andern Versicherungs-Zeitschrift erreicht wurde. Denken Sie bitte an diese Zahl; sie ist einer unserer Beweise, daß die Versicherung der «In freien Stunden» gut ist. Wir geben Ihnen auch gerne Gelegenheit, daß Sie sich vom schönen und interessanten Inhalt unseres Blattes überzeugen können. Senden Sie uns bitte untenstehenden Coupon ausgefüllt zu; wir lassen Ihnen dann sofort kostenlos unser neuestes Heft mit den Versicherungsbedingungen zugehen.

«In freien Stunden»
Verlag V. Conzett & Huber
Zürich 4, Morgartenstraße 29

An den Verlag «In freien Stunden»
Zürich, Morgartenstraße 29

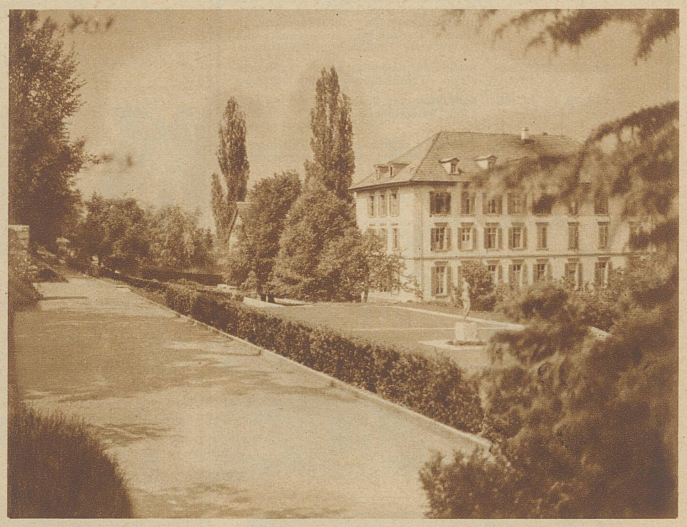
Senden Sie ohne jede Verbindlichkeit für mich, gratis und franco an nachstehende Adresse Ihr neuestes Heft mit Versicherungsbedingungen.

Name: .....

Ort: .....

Straße: .....

(Bitte deutlich schreiben.)



SANATORIUM KILCHBERG
BEI ZÜRICH
PRIVATE NERVEN-HEILANSTALT

Behandlung aller Formen von Nerven- und Gemütskrankheiten, Epilepsie-Behandlung, Entziehungskuren, Psychotherapie, physikalische Behandlung, Arbeitstherapie.

Offene und geschlossene Abteilungen. 150 Betten. Große eigene Musterökonomie. Prächtige Lage in großem Anstaltspark mit Aussicht auf Stadt, See und Gebirge, in unmittelbarer Nähe von Zürich. Bootshaus. Gelegenheit zu jedem Sport.

Aerzte: Dr. H. Huber, Dr. J. Furrer
Besitzer: Dr. E. Huber-Frey

VERLANGEN SIE BITTE PROSPEKTE

Souths Augen versenkten sich einen Augenblick in die Tobys, und seine Hand drückte freundschaftlich die ihre. Seine Stimme und nichts, was er sagte oder tat, verrieten die Erregung, die er vielleicht empfinden mochte. Sein Gesicht, das die italienische Sonne gebräunt hatte, war etwas schmäler geworden, sein Ausdruck verschlossener.

«Welche Ueberraschung», sagte Sir William. Toby hörte still zu, während South ihm die Gründe seines Hierseins darlegte. William hörte mit Interesse zu und sah einige Male nach den jungen englischen Malern, die Souths Schüler waren, hin.

«Ein glänzender Einfall», sagte er. «Sie müssen hier wunderbare Studienobjekte vorfinden; eine bessere künstlerische Erziehung kann ich mir gar nicht vorstellen.»

«Ja, wir sind auch sehr zufrieden, wir haben hier sehr schöne Tage verbracht.»

«Wie lange gedenken Sie noch hier zu bleiben?»

«Wir sind in einem kleinen Hotel in Neapel abgestiegen», entgegnete South. «Ich habe in dessen Nähe für weitere drei Wochen ein Atelier gemietet und dann dürften wir heimkehren.»

«Sie müssen uns besuchen», sagte William freundlich. «Kommen Sie zum Diner — sind Sie mit morgen abend einverstanden?»

«Das ist sehr liebenswürdig von Ihnen, Sir William, aber —» Er sah Toby nicht an, aber sie wußte, daß er aus Rücksicht auf sie nicht kommen wollte.

«Es gibt kein «aber». Sie müssen kommen. Wir hoffen also, Sie morgen abend zu sehen.» Er erklärte ihm genau, wo sich das Hotel befand.

Beim Abschied fühlte Toby einen schmerzhaften Stich in ihrem Herzen. Sie beobachtete, wie er zu seinen Schülern trat und wie ein junges Mädchen mit rostbraunem Haar und hübschem Gesicht sich ihm näherte; das Mädchen lächelte ihm vertraut zu und schritt dann an seiner Seite lachend weiter.

Der kleine Stich, den Toby in ihrem Herzen gefühlt hatte, verbreitete sich über ihre Seele — ein neuer Schmerz, wilder und zerrüttender, als alles vorherige, bemächtigte sich ihrer. Zum erstenmal im Leben war sie eifersüchtig! Mit schwachen und zitternden Beinen folgte sie William und dem Führer.

*

Am nächsten Morgen wanderte Toby die Bucht entlang, von dem Wunsche getrieben, statt der Stille ihres Zimmers und der sanften Stimme ihres Gatten das betäubende Getöse des Alltags zu vernehmen. Sie hatte zu einer lächerlich frühen Stunde — zumindest erschien es dem Stubenmädchen so — um das Frühstück geschellt und hatte dann das Hotel verlassen, da sie befürchtete, in der steifen Stille des Zimmers von der Fülle ihrer Gedanken und Wünsche erdrückt zu werden.

Während ihres ziellosen Umherirrens versuchte sie nur daran zu denken, daß sie South in wenigen Stunden wiedersehen würde und daß sie, so sehr er auch auf seiner Hut sein würde, aus irgendeinem Anzeichen entnehmen würde, daß er sie noch liebe; das würde sie beruhigen. Aber neben dem Bild des Geliebten tauchte immer wieder ein anderes Gesicht auf, jung, frisch, lebhaft, mit leuchtend rostrotem Haar und einem betörenden Lächeln.

Als sie ins Hotel zurückkam, ließ sich William in keiner Weise anmerken, daß ihn ihr ungewöhnlich früh unternommener Spaziergang befremdet hatte.

(Fortsetzung Seite 23)

Technikum Konstanz
am Bodensee
Ingenieurschule für Flugzeugbau und Automobilbau, allg. Maschinenbau und Elektrotechnik

Immer mehr werden von Kennern nur
Schnebli
Albert-Biscuits
verlangt, weil leicht verdaulich und wohlschmeckend. Zur Kinderpflege unentbehrlich!

Gencydo
das erfolgreichste Präparat gegen
Heuschnupfen
Erhältlich in den Apotheken. Aufklärende Broschüre gratis durch:
Weleda A.-G., Arlesheim (Baselland).

Gratis
und diskret versenden wir unsere Prospekte über hygienische u. sanitäre Artikel. Gefl. 30 Rp. für Versandspesen beifügen.
Caso Dara, 430 Rive, Genf.

Annoncenregie:
Akt.-Ges. der Unternehmungen
RUDOLF MOSSE
Zürich und Basel
sowie sämtliche Filialen

Die Entfernung von Härchen und Haarflaum
an Armen, Nacken und Beinen gehört zur Schönheitspflege der Dame. Zahlreiche Mittel sind in Anwendung, keines befriedigte bisher die Damenwelt. Durch unermüdliche Arbeit wird TAKY jetzt in einer Vollkommenheit herausgebracht, die alles Dagewesene weit übertrifft. TAKY kommt als weiche Paste gebrauchsfertig aus der Tube und wird wie jede Hautcrème aufgetragen. Der Duft ist angenehm und die Wirkung überraschend schnell. Dabei trocknet TAKY nicht mehr ein, sondern ist bis zum letzten Rest verwendbar. Keine elegante Frau wird es mehr entbehren wollen.
TAKY ist in allen einschlägigen Geschäften erhältlich zum Preise von Fr. 3.25 pro Tube. Jeder Tube ist ein Garantieschein beigefügt.
TAKY 1929 in neuer angenehmer Parfümierung und Zusammensetzung übertrifft alles bisher Dagewesene
Alleinvertrieb für die Schweiz: „LE TAKY", Steinentorstraße 2., BASEL.

Rob
UNIVERSAL-CRÈME FÜR ZARTFARBIGE SCHUHE.
Schuhe, die gelitten haben, werden bei Behandlung mit Rob wieder schön.
A. SUTTER, OBERHOFEN (Thurgau)

THERMALBAD RAGAZ PFÄFERS
Der Heilbrunnen gegen Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden
AUSKUNFT DURCH DAS VERKEHRSBUREAU

HOTEL
Habis-Royal
Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant

Javol
Kräuter-Kopfwasch-Pulver
Das Haarwasser
Javol ist von außergewöhnlicher Güte. Sein Duft, seine erfrischende Kraft und der wohltätige Einfluß, den es auf Haare und Kopfnerven ausübt, sind seine großen Vorzüge. Ich benütze es mit Vorliebe. A. O.
Javol, mit od. ohne Fett Fr. 3.75
Javol, Doppelflasche . Fr. 6.25
Javol Shampoo . . . Fr. -.30
In allen Fachgeschäften.
Javol-Vertrieb
Gundeldingerstr. 97, Basel.

Togal Tabletten
rasch und sicher wirkend bei:
Rheuma | Hexenschuß
Gicht | Nerven- und
Ischias | Kopfschmerzen
Erkältungskrankheiten.
Ueber 5000 notariell beglaubigte ärztliche Gutachten! Togal löst die Harnsäure und geht daher direkt zur Wurzel des Uebels! Ein Versuch überzeugt!
In allen Apotheken. Preis Frs. 1.60

Nur **Gusto** für gute Suppen, Porridge, Bircher-müesli, Haferschleim
Das Paket Cts 85
HAFERMÜHLE VILLMERGEN

Versuchen Sie heute noch
MATTA
das herrlich schäumende, anregende, weinmundige Jedermanns-Getränk. Alkoholfrei, gesundheitlich wertvol.
Fabrikanten:
W. u. G. Weisflog & Co., Altstetten-Zürich

PACKARD
DAS SCHÖNSTE UND BESTE AUTOMOBIL
WERNER RISCH ZÜRICH

Internationale Ausstellung Barcelona

eröffnet am 19. Mai 1929

Beschickt von 18 Nationen; die Schweiz ist mit 150 Ausstellern vertreten. Elf imposante Ausstellungspaläste. Das Ausstellungsgelände im Park Mont-Juich bedeckt eine Fläche von 1,200,000 m². Das neuerbaute Stadion nimmt 60,000 Zuschauer auf.

National-Palast

Spanisches Dorf

Gärten des griechischen Theaters

ALLE REISEBUROS ERTEILEN AUSKUNFTE
UBER GUNSTIGE VERKEHRSVERBINDUNGEN UND FAHRPREISERMASSIGUNGEN
FUR DIE BESUCHER DER AUSSTELLUNG

(Fortsetzung von Seite 21)

William war immerhin scharfsichtig genug, um einzusehen, daß etwas mit Toby nicht ganz in der Ordnung war. Daß vielleicht die Ehe mit ihm die Ursache ihrer Mißstimmung sein könnte, konnte und wollte er nicht glauben. Immer wenn dieser Gedanke in ihm aufstieg, drängte er ihn zurück und sagte sich, daß er die Dinge in zu schlechtem Lichte sähe.

Diesen Nachmittag verbrachte Toby auf dem Sofa in ihrem Zimmer. Sie hatte das Kleid vorbereitet, das sie am Abend tragen würde, und mit einem müden Lächeln dachte sie daran, daß sie zu Hause nie über mehr als ein Abendkleid verfügen konnte.

Jetzt war sie eine verheiratete Frau und weder ihr Körper noch ihre Seele gehörten mehr ihr.

Ihre Finger spielten mit dem kleinen Diamantschweinchen und, von der Stille des heißen Nachmittags überwältigt, sank sie allmählich in einen süßen, traumlosen Schlaf.

Sie erwartete South im Salon. Vom Balkon her konnte man die Musik der auf der Hotelterrasse konzertierenden Kapelle hören.

«Mein Mann spricht mit einem Freund, den er getroffen hat, er wird bald hier sein», sagte sie mit so viel Selbstbeherrschung, als sie aufbringen konnte. Sie traten auf den Balkon und lauschten den süßen Klängen der Musik, die den warmen Abend durchrieselte. Es war noch nicht völlig finster, obwohl ein silbergrauer Nebel wie ein Schleier über dem Wasser schwebte und der Umriß des Vesuvs schon ziemlich verschwommen erschien.

«Erzähle mir alles, was du getan hast», sagte Toby unvermittelt.

South klopfte die Asche von der Zigarette und sah Toby in der ihm eigentümlichen Art von unten her an, ohne den Kopf zu heben.

«Ich möchte lieber erfahren, wie es dir ergangen ist», erwiderte er.

«Das ist schnell gesagt — ich bin von einem schönen Ort zum andern gereist, das ist alles.» Sie sahen einander an, aber keines verriet seine Bewegung.

Etwas Neues mischte sich in ihr Verhalten gegen ihn ein, etwas, das sie nicht billigte, aber auch etwas, gegen das sie sich nicht wehren konnte — dieses Etwas hieß Stolz. Sie fühlte, daß bei einer Liebe wie der ihren Stolz am wenigsten berechtigt war — und doch konnte sie sich von ihm nicht freimachen. Da er ihre fragenden Blicke nicht zu bemerken schien, verbarg sie ihre Liebe, wie etwas, dessen man sich zu schämen hatte, hinter ihrem Stolz — obwohl ihr ganzes Sein nach South schrie. Sie konnte weder glauben, daß er mit Absicht gegen sie grausam sein wollte, auch daß er aufgehört hätte, sie zu lieben.

Er zündete sich eine neue Zigarette an, blickte auf die Bucht hinaus und sagte: «Es ist im Anblick dieser Pracht beinahe unmöglich, an das nebelverhängte England zu denken. Wie lange bleiben Sie noch hier?»

«Wir kehren zu Weihnachten nach Grey Towers zurück. Vielleicht verreisen wir dann wieder. Die Feiertage möchte mein Gatte gern zu Hause verbringen.»

Sollte das Gespräch in dieser seichten Art fortgehen, so fürchtete sie, ihre Selbstbeherrschung zu verlieren. Zart versuchte sie, es in eine andere Bahn zu lenken.

«Ich hätte immer gern gewußt, wie es dir all die Zeit ergangen ist, Hilary», sagte sie. «Ein- oder zweimal hättest du uns doch schreiben können.»

Er runzelte die Stirne und sah sinnend auf die Bucht hinaus, die in tausend Lichtern zu erglänzen begann. Auf der Terrasse spielte man Chopin — Tobys Herz krampfte sich zusammen.

Fast widerwillig lösten sich seine Augen von dem märchenhaften Anblick der Bucht los und wandten sich langsam den ihren zu. Es war noch hell genug und Toby konnte sehen, daß der Ausdruck seiner Augen ein anderer geworden war. Sie legte schnell ihre Hand auf die seine.

«Glaubst du nicht, daß du hättest schreiben können?» fragte sie mit jener einschmeichelnden Stimme, die ihn in jenen glücklichen Tagen so angenehm durchschauert hatte.

Er sah sie betreten an und sie zog sofort ihre Hand zurück.

«Du bist jetzt eine verheiratete Frau, Toby — ich weiß, daß diese Phrase in diesem Augenblick nicht angebracht ist, aber doch müssen wir uns danach richten.»

«Aber schreiben hättest du doch können.»

«Zwischen uns darf es nichts geben, was deinen Gatten unglücklich machen könnte. Ich bin überzeugt, daß du derselben Ansicht bist. Das klingt doch nicht allzu pedantisch? Wir dürfen ihm keinerlei Schmerz zufügen, Toby. Ich wäre heute abend nicht gekommen, doch er schien so enttäuscht zu sein, als ich abzulehnen versuchte. Es kann zu nichts Gutem führen, wenn wir versuchen sollten, uns wiederzusehen.»

Tobys Herz stand still.

«Du — du liebst mich also nicht mehr?» fragte sie mit erstickter Stimme.

«Es ist nicht gerecht von dir, daß du mich so fragst!»

Das konnte sie nicht verstehen. Wäre sie eine leichtsinnige Frau gewesen, hätte sie sich ihm an den Hals geworfen und ihn angefleht, sie aus dieser Zwangslage zu befreien. Aber allmählich erkannte sie, daß er von seinem Standpunkt aus im Recht war.

«Wir werden uns also nach dem heutigen Abend nicht mehr wiedersehen?» fragte sie tonlos.

«Nicht — außer Sir William besteht darauf. Und du wirst rücksichtsvoll genug sein, es so einzurichten, daß er nicht darauf besteht!»

«Wie kannst du annehmen, daß ich dazu beitragen werde, dich nicht mehr einzuladen? Ich beginne einzusehen, daß du mich vielleicht doch nicht kennst, Hilary. Du benimmst dich so, als hätten wir einander nie gesehen. Darf ich dich denn nicht als Freund behalten?»

«Vielleicht einmal in späteren Tagen. Ich bin nicht aus Stein, Toby, wir brauchen Zeit, um vergessen zu können.»

Das waren die ersten liebevollen Worte, die er zu ihr gesprochen hatte, gierig sog sie sie ein.

Wenn sie ihn nur dazu bringen könnte, ihr zu sagen, daß er sie noch immer liebe! Sie war davon überzeugt, daß es noch der Fall war, aber sie wollte es aus seinem Munde hören. Sicher konnte das Sir William nicht verletzten. Sie war gerade dabei, ihn zu diesem Geständnis zu bewegen, als Sir William auf den Balkon trat.

«Es tut mir sehr leid, daß ich nicht anwesend war, als Sie kamen, South; aber ich hoffe, daß ihr euch in meiner Abwesenheit gut unterhalten habt.»

Toby unterdrückte sofort ihre Bewegung und nahm am leichten Geplauder teil.

Nach dem Essen kehrten sie wieder auf den Balkon zurück und Williams erkundigte sich nach Souths Arbeiten.

«Ich möchte Ihre Bilder gern sehen», sagte er. «Ich bin zwar kein Kenner, aber ich weiß immerhin, was mir gefällt. Ich bin schon lange auf der Suche nach einer gut gemalten italienischen Landschaft. Es würde Toby und mir viel Freude bereiten, Ihre Arbeiten in Ihrem Atelier zu besichtigen.

«Das wäre sehr liebenswürdig von Ihnen», entgegnete South.

«Befinden sich alle Ihre Bilder in Ihrem Atelier?» fragte William.

«Alle nicht, aber die meisten. Viele sind noch unbeendet und werden Ihnen kaum gefallen.»

«Lächerlich! Ich möchte etwas kaufen — ich bin überzeugt, daß ich darunter finden werde, was ich suche.»

«Erst kürzlich habe ich ein Portrait gemalt», sagte South, dem anscheinend plötzlich ein Einfall gekommen war. «Es hat mir viel Freude gemacht, obwohl eigentlich wenig Aussicht besteht, daß ich es je verkaufe. In unserer Gesellschaft befindet sich ein junger Maler, der einen sehr interessanten Kopf hat und ein Mädchen, das auch ein sehr schönes Modell ist — es wäre sehr schön, wenn man immer malen könnte, wer einem gefällt, aber leider ist man als Portraitmaler gezwungen, die zu malen, die es bezahlen können, und das sind gewöhnlich dicke und aufgeblasene Leute.»

«Das Mädchen, das Sie erwähnten, dürfte jenes sein, das wir in Pompeji gesehen haben», sagte Toby, «ich meine die Rothaarige —»

«Ja, die mit dem rostroten Haar», bestätigte South. «Sie ist eigenartig schön und hat einen sehr reinen Ausdruck im Gesicht.»

Toby wurde still. Es schien ihr unsinnig, seinen Worten eine besondere Absicht unterzulegen oder aus ihnen irgendwelche Schlußfolgerungen ziehen zu wollen. Und doch beneidete sie dieses Mädchen, das immer um ihn sein konnte. Immer mußte sie an die lachenden Augen und an das rostrote Haar denken, sah immer das Mädchen vor sich, wie es in Pompeji froh mit South plauderte.

Um elf Uhr erhob sich South, um zu gehen.

«Wann können wir zu Ihnen ins Atelier kommen?» fragte William, «um die Bilder zu sehen.»

«Vielleicht ist es Herrn South nicht recht, bei seiner Arbeit gestört zu werden», sagte Toby und sah South gespannt an.

«Wenn nicht einmal ein voraussichtlicher Käufer ihn besuchen darf, wer sollte es dann dürfen?» sagte William heiter. «Wie wäre es, wenn wir morgen gegen fünf kämen?»

«Ich würde mich nur freuen», erwiderte South.

Da Toby nun wußte, daß sie ihn wiedersehen würde, konnte sie sich nicht enthalten, ihn ein wenig zu hänseln.

«Ich glaube, Sie legen auf meine Anwesenheit keinen besonderen Wert», sagte sie. «Ich verstehe ohnehin nichts von Bildern — es wäre etwas anderes, wenn es sich um ein Theaterstück oder um Gedichte von Ihnen handeln würde. Dann könnte mich nichts abhalten, mitzukommen.»

«Ganz wie es Lady Marlowe für gut befindet», sagte South lächelnd und mit einer ein wenig linkisch wirkenden Verbeugung.

«Selbstverständlich wird sie mitkommen», sagte ihr Gatte, «und ich werde das Bild nehmen, das ihr am besten gefällt.» Dabei streichelte er zärtlich den Arm seiner Frau und South blickte schnell und gequält zur Seite.

Als er gegangen war, betrachteten Toby und William noch eine Zeitlang die Lichtreflexe, die sich im Wasser spiegelten. Die Musik war verstummt und nur hie und da hörte man frohes Lachen auf der Straße.

«Er ist ein ganz entzückender Mensch», sagte William unvermittelt, «findest du nicht auch?»

«Ja.»

«Ich möchte ihm gern helfen. Ich habe seine Sachen zwar nicht gesehen, doch bin ich überzeugt, daß er sehr begabt ist. Wenn er mich nicht enttäuscht, werde ich für ihn tun, was in meiner Macht steht. Du mußt mir auch dabei helfen, Toby.»

«Das will ich gern.»

«Das wird dir doch nicht schwer fallen. Ich glaube, es wäre für dich ganz gut, wenn du etwas hättest, wofür du dich besonders interessierst. Es wird uns beiden viel Freude bereiten und ihm wird es sehr zugute kommen. Gefällt dir mein Vorschlag?»

«Gewiß — ich verspreche mir viel Freude davon.»

Weder Toby noch William wußten, welche Freuden und welche Gefahren bevorstanden.

*

Die kleine Pension, in welcher South ein Atelier hatte, gehörte einem Engländer, der eine Italienerin geheiratet hatte, eine Verbindung von Nationalitäten, die den Gästen sehr zum Vorteil gereichte, alles war sehr sauber und appetitlich, und außerdem wurde ausgezeichnet gekocht.

Das Atelier, das nach Norden lag, war sehr geräumig; eine Tür führte auf einen kleinen Garten hinaus, der von Blumen und Düften erfüllt war.

Durch diese Tür trat Toby, von ihrem Gatten gefolgt, ein. Es fiel ihr sofort auf, daß South seinen blauen Malerkittel anhatte.

«Oh, warum tragen die Männer nicht immer so fröhliche Farben!» sagte sie, während sie ihn begrüßte. «Hier in Italien mit seiner Farbenpracht ist es nicht so notwendig, aber in unserem farbenarmen England — besonders an Regentagen — sollte man rote Regenschirme tragen, orangegelbe Mäntel und Kleider und knallrote Galoschen.»

«Ich bin ganz Ihrer Ansicht, aber die Mehrzahl unserer nervösen graugekleideten Männer würden damit nicht einverstanden sein», erwiderte er. Dann wandte er sich an William: «Es ist sehr schön von Ihnen, daß Sie gekommen sind — ich hoffe, daß Sie leicht hergefunden haben.»

Außer den wenigen Bildern, die sichtbar aufgehängt waren, nahmen sie vor dem Tee keine in Augenschein. Dann nahm South von den Bildern, die gegen die Wand gelehnt standen, eines nach dem andern vor und stellte es auf die Staffelei. Williams Begeisterung wuchs von Bild zu Bild.

«Wirklich entzückend — herrlich — außerordentlich!» rief er ein ums andere Mal aus.

Toby saß ganz entrückt da. Sie hatte niemals vorher Gelegenheit gehabt, seine Arbeiten zu sehen und jetzt wirkten diese Bilder wie eine Offenbarung auf sie. Ihre Liebe und Bewunderung für ihn stieg ins grenzenlose. Sie konnte nicht genug darüber staunen, wie es möglich war, auf so einem kleinen Stück Leinwand Italien mit all seiner Glut und seiner Farbenpracht einzufangen. Es käme ihr wie das

Werk eines Zauberers vor, sagte sie mit einem fast ehrfurchtsvollen Blick.

«Ganz etwas ähnliches empfinde ich auch», sagte William, «nur konnte ich das rechte Wort nicht finden. Zauberei — das ist es wirklich. Die Wahl wird mir sehr schwer fallen, South. Ich möchte am liebsten alle erwerben. Dieses eine, das die Bucht darstellt, müssen wir unbedingt haben — meiner Frau gefällt die Bucht so ungemein.»

South zögerte einen Augenblick und sagte dann: «Darf ich mir gestatten, es Lady Marlowe zu schenken — als Hochzeitsgeschenk.»

«Das ist gar zu liebenswürdig von Ihnen», sagte Sir William, «es ist eine Ihrer besten Arbeiten — das können wir kaum annehmen.»

Toby wandte sich an South.

«Es wird mir sehr lieb sein», sagte sie verträumt; «wann haben Sie es gemalt?»

«Nun, um die Wahrheit zu sagen, ich habe es einige Tage bevor ich Sie traf, begonnen — aber erst heute beendet.»

«Für mich?»

Für Sie und Sir William!»

«Glaube nur ja nicht, daß sein Meisterwerk nur für dich da ist, Toby», sagte William lachend. «Du mußt es mich auch mitgenießen lassen, sonst darfst du all die anderen Bilder, die ich kaufen werde, nie ansehen.»

Nachdem William mehrere Bilder erworben hatte, während welcher Zeit Toby im Atelier herumging und Skizzen und kleinere Arbeiten betrachtete, bat William South, ihnen seine Portraits zu zeigen.

«Ich kann mir zwar nicht vorstellen, daß Sie als Landschaftsmaler auch als Portraitist besonders sind», sagte er mit einem Augenzwinkern, «aber trotzdem möchte ich Ihre Portrait gern sehen, um ein Urteil abgeben zu können.»

«Da Sie die Dargestellten nicht kennen, so wird es Ihnen schwer fallen, zu beurteilen, ob die Bilder gut und ähnlich sind», sagte South, während er zu einer in der Ecke stehenden Staffelei schritt. «Nun, hier ist das Portrait jenes jungen Mannes, von dem ich sprach, das beinahe fertig ist, und hier das des Mädchens, das noch unbeendet ist, doch man sieht, immerhin genug, um zu sehen, wie es werden wird.»

Er stellte beide Bilder nebeneinander auf die Staffelei. Beide Köpfe waren auffallend schön und gut gemalt. Golden leuchtete das rostrote Haar des Mädchens. Der Ausdruck ihrer blaugrünen Augen, sowie die Zartheit ihrer schimmernden Haut war eigenartig gesehen und dargestellt.

Sir William betrachtete einige Augenblicke stumm die Bilder und sagte dann:

«Prächtig, South, wirklich prachtvoll! Es erweckt in mir nur einen Wunsch, den Sie hoffentlich als möglich erfüllen werden.»

«Das wäre, Sir William?»

«Ein lebensgroßes Portrait meiner Frau.»

Einen Augenblick herrschte Stille. Atemlos erwartete Toby seine Antwort. Konnte er ablehnen? Das war ganz unmöglich!

«Ich habe nur sehr wenig Zeit, um ernstlich an Portraits zu arbeiten, Sir William.»

«Sie könnten es ja hier beginnen, wenn Sie soviel Zeit erübrigen könnten und es dann bei uns in Grey Towers ungestört beenden», schlug Sir William vor. «Ueberlegen Sie sich das. Ich habe schon oft den Wunsch gehabt, meine Frau malen zu lassen, aber ich habe noch nie jemand gefunden, der wie Sie dieser Aufgabe gewachsen gewesen wäre.» «Stimmst du mit mir nicht überein, meine Liebe? Du bist so still. Trachte gleichfalls, ihn zu überreden.»

«Ich würde es sehr gerne sehen, wenn Herr South mich malen würde. Ich wünschte nur, ich wäre schöner. Leider bin ich aber nicht so schön, wie dieses Mädchen hier. Ich fürchte, Herr South würde bald an mir das künstlerische Interesse verlieren.»

Sie begegnete Souths Blicken und sah ihn fragend an.

«Oh, Sie sind auf andere Art anziehend,» sagte South kühl und sie wußte, daß sie ihn irgendwie getroffen hatte.

«Wann also könnten Sie beginnen, South?»

«Ich habe nur meine Abende frei und auch die nicht alle», erwiderte er.

«Könnten Sie es so einrichten, daß Ihnen hier Zeit für zwei Sitzungen übrigbleibt?» bat William beinahe flehend, «das übrige könnten wir dann später besprechen.»

«Ich will mein möglichstes tun», sagte er ohne sonderliche Begeisterung, wofür ihn Toby im Augenblick beinahe haßte.

Dann begleitete er sie bis zur Gartentür, und als Toby im Auto davonfuhr, mußte sie zu ihrem Schmerze sehen, wie das schöne Mädchen mit dem rostbraunen Haar bei ihm eintrat. Sie war zweifellos seine Schülerin, aber daß sie ihn ganz allein aufsuchte, war nicht nötig.

Während der Fahrt zum Hotel sprach sie nicht.

William meinte: «Hoffentlich ist es dir nicht unangenehm, South zu sitzen. Es ist zwar kein Vergnügen zu sitzen, aber es wird dich sicher nicht allzusehr langweilen.»

«Das sicher nicht, aber ich fürchte, daß es ihn langweilen wird.»

Er nahm ihre Hand in die seine und drückte sie.

«Für mich, Toby, bist du die schönste Frau der Welt. Schade nur, daß ich nicht um zwanzig Jahre jünger bin. Manchmal habe ich das Gefühl, daß du mehr Jugend um dich haben müßtest — ich bin doch schon ein wenig zu langweilig.»

Um ihn zu beruhigen, sagte sie gutmütig und müde:

«Oh nein, William, du bist niemals langweilig.»

Doch ihre Gedanken weilten meilenfern von ihm in Devonshire. Sie träumte sich zurück, in das tiefe, liebliche Tal von Barbrocke, wo sie jene fünf Tage verbracht hatte, aus denen das ganze Glück ihres Lebens bestand.

*

Während der nächsten Tage hörten sie nichts von South. William begann sich darüber Gedanken zu machen, ob es nicht unrecht von ihm gewesen war, ihm seine Wünsche so aufgedrängt zu haben. Doch andererseits wußte er, daß South wie alle mittellosen Künstler sehr auf öffentliche Anerkennung angewiesen war. Als Professor der Slade-Akademie hatte er wenig Aussicht, größere Aufträge zu bekommen, er würde also diese Gelegenheit, die sich ihm bot, gewiß nicht ungenützt vorbeigehen lassen.

Toby, die alle seine Bedenken kannte, wartete geduldig. Endlich kam ein Brief an William, in dem South mitteilte, daß es ihn sehr freuen würde, am nächsten Tag mit dem Portrait der Lady Marlowe

(Fortsetzung Seite 26)

Abend am Arno bei Florenz

Phot. A. Steiner

Bedenkliche Nachwirkungen

DER TABAKSTEUERVORLAGE DES BUNDESRATES, Abteilung: ERHÖHUNG DER ZIGARETTENSTEUER

Originalzeichnungen v. Charles Messmer

Mi Frau het gseit, die Stür,
die mach si froh;
denn s'Rauche seig
es Laschter sowieso.

Wy's Portemonnaie chömt's nüd vertrage.
Drum rauch i nu no Schokelage.

Me möcht si bald an höchste
Galge üfe henke:
Sogar bim Rauche gett
mer jetzt a d'Stür
denke.

„Rauche Stümpen! Sei ein Mann!"
Aber nicht ein jeder kann.....

„Was? Pfyffli rauche? Lueg au da.
So will i au die Stür ungah."

(Fortsetzung von Seite 21)

zu beginnen. Er würde sich dafür einige Stunden am Nachmittag freihalten.

William war entzückt, und obgleich Toby noch begeisterter als er war, empfand sie doch eine befremdende Unruhe in ihrem Herzen. Selbst in Anwesenheit ihres Gatten würde es ihr schwer fallen, die ganze Zeit über, während South ihr Gesicht und ihre Gestalt eindringlich betrachtete, ihre Ruhe zu bewahren.

Auf Williams Rat legte sie ein einfaches, schwarzes Seidenkleid an.

Als sie am folgenden Tag ins Atelier kamen, war alles vorbereitet. Auf dem Podium stand ein vergoldeter Thronsessel und den Hintergrund bildete ein großes, rotes, italienisches Seidentuch. Toby setzte sich, legte den einen Arm auf die Seitenlehne des Sessels und ließ den andern auf dem Rock ruhen.

Nachdem Sir William sich mit dieser Stellung einverstanden erklärt hatte, machte er sich daran, die beiden zu verlassen.

«Die Anwesenheit einer dritten Person würde nur störend wirken», sagte er. «Ich werde, wenn es euch recht ist, zum Tee zurückkommen.» Er brachte das so fest entschlossen vor, daß South gar nicht den Versuch unternahm, ihn zum Dableiben zu bewegen.

Kaum war das Geräusch des wegfahrenden Autos verklungen, das William entführte, als auch die im Atelier herrschende Stimmung sich langsam zu ändern begann.

Eine Zeitlang arbeitete South, er sah mit halbgeschlossenen Augen auf sein Modell und sagte dann:

«Es geht dir wohl gut?»

«Oh danke, ja!»

«Das freut mich.»

Dann nach einer längeren Pause:

«Du läßt den Kopf zu tief sinken, versuche, ihn ein wenig höher zu halten.»

«Entschuldige, bitte!»

«Bist du schon müde?»

«Nein, noch nicht.»

Wieder entstand eine längere Pause, während welcher Toby sich danach sehnte, zu ihm hinzustürzen und ihn in ihre Arme zu schließen.

«Es tut mir leid, daß es so gekommen ist, Hilary, aber ich konnte es nicht verhindern, hoffentlich glaubst du mir das.»

«Ja.»

«Bist du mir nun böse?»

«Gott, — nein!»

«Warum bist du dann so abscheulich zu mir?»

«Ich hatte gedacht, du wärest klug genug, den Grund zu erraten. Aber „abscheulich" ist nicht das richtige Wort.»

«Aber warum behandelst du mich dann so? Ich bin ein Mensch aus Fleisch und Blut, selbst wenn du es nicht bist.»

«Du und ich, wir haben eine große Aufgabe vor uns. Wir müssen an das Glück eines andern Menschen denken und es respektieren.»

«Und unser Glück?»

«Kommt hier nicht in Frage.»

«Das Leben ist sehr kurz, Hilary!»

«Ich weiß es.»

Es war irrsinnig, eine derart intime Unterhaltung so entfernt von einander zu führen. Toby preßte ihre Lippen aufeinander und aus ihren Augen blickte Verzweiflung. South legte Pinsel und Palette beiseite und kam zu ihr.

«Ich kann nicht arbeiten, wenn du mich so ansiehst. Bedenk doch, dieses Bild ist für deinen Gatten bestimmt. Er würde es nicht verstehen, wenn ich dich so malen würde, wie du jetzt aussiehst.»

Er änderte ein wenig ihre Stellung. Ihre Hand berührte dabei seine, die er sofort hastig wegzog.

«Hilary, das eine sage mir nur, — liebst du jetzt jemand andern?»

«Nein!»

Dieses eine, kurze Wort war so entschieden ausgesprochen worden, daß sie an seiner Aufrichtigkeit nicht zweifeln konnte. Wenn jenes rothaarige Mädchen ihn liebte, so war es ihr jedenfalls nicht gelungen, seine Gegenliebe zu erwecken. Beinahe bedauerte Toby sie nun, da sie sich von dieser Sorge befreit fühlte.

«Du weißt, Hilary, daß es gar nicht meiner Natur entspricht, steif wie eine Königin dazusitzen. Es würde besser zu mir passen, auf dem Fußboden zu sitzen und die Arme um die hochgezogenen Knie zu schlingen. Aber ich fürchte, man würde es einer Lady Marlowe nicht gestatten, in dieser Stellung in einem Salon zu hängen.»

Er mußte lachen. «Nein, ich glaube auch nicht. Ich würde dich gern in hundert Stellungen malen, aber die Gesellschaft und ihre Gesetze verbieten es.»

«Oh, sag mir, wie?»

In ihrer Stimme war der alte kameradschaftliche Ton, und South ging auf ihn ein.

«Meine liebe Toby, frage nicht danach. Du bist eine Dame der Gesellschaft, ich kann zu dir nicht wie zu einem Modell sprechen.»

«Warum nicht, ich würde dir sehr gern Modell stehen.»

Ohne zu antworten, machte er sich wieder an die Arbeit.

«Den Kopf ein wenig höher,» sagte er und arbeitete dann wortlos weiter. Tobys Augen strahlten wieder, sie freute sich, Hilary einige Augenblicke von seiner alten Seite gesehen zu haben.

Als William zum Tee zurückkehrte, traf er beide in angeregter Unterhaltung an; sie sprachen über die Kunststätten, die South mit seinen Schülern besucht hatte.

William, dem auf der Rückfahrt ihre bessere Stimmung auffiel, sagte: «Es ist doch gut, daß du gemalt wirst, du Eitle, du hast jetzt wieder den frühern, fröhlichen Ausdruck im Gesicht. Diese Beschäftigung scheint dir Vergnügen zu machen.»

«Ich bin doch immer froh und heiter,» sagte sie abwehrend.

William grübelte an diesem Abend noch viel über Tobys Wandlung nach. Er ahnte nicht im entferntesten den wahren Grund ihrer plötzlichen Aenderung, nahm nur an, daß eben ein jüngerer Mann sie besser unterhalten konnte als er, und beschloß, nach ihrer Rückkehr nach Grey Towers viele junge Leute zu ihrer Gesellschaft heranzuziehen, um sie stets in guter Laune zu erhalten. Sie hatte ein Recht darauf, sagte er sich, und das Glück, sie als Lebensgefährtin zu besitzen, verpflichte ihn zu allem, was zu ihrem Wohlergehen erforderlich sei.

*

Fast fröhlich fuhr Toby zur nächsten Sitzung zu South. Ihr Gatte, der mit einem alten Freund zu Mittag speiste, entschuldigte Toby bei diesem wegen ihrer Verabredung. So saß sie also allein im Auto und freute sich schon unbändig darauf, South wieder zu sehen, in seiner Nähe zu sein und seine einschmeichelnde Stimme zu hören. Sonderbar mischten sich in ihr Güte und Tugend, wenn sie an ihn dachte. Wenn es ihr nur gestattet wäre, ihn ein- oder zweimal in der Woche zu sehen, so könnte sie das Leben leichter ertragen und sich fast glücklich fühlen. Seitdem sie South gesehen hatte, war sie auch mehr auf das Glück ihres Gatten bedacht. Aber unglückseligerweise hielt South es mit seinem Gewissen für unvereinbar, sie seine Liebe merken zu lassen, lo daß er oft, ohne etwas zu wissen, die Ursache von Tobys Gleichgiltigkeit gegen William wurde, was er gerade zu vermeiden gesucht hatte.

South stand nun vor seiner Staffelei und wartete; neben ihm stand Daphne Wynne. Sie betrachtete eifrig das neue Portrait des Meisters. Mit einer raschen Bewegung ihrer Hand strich sie sich das Haar aus der Stirn und sah South an.

«Es ist ganz ausgezeichnet. Es wäre sehr lieb von Ihnen, wenn Sie mich beim Arbeiten zuschauen lassen würden. Ich würde mich ganz still verhalten. Beim Zuschauen kann man sehr viel lernen, wie Sie wissen.»

«Heute geht es nicht, und außerdem möchte ich, daß Sie mit Herbert und den anderen zu der Ruine gehen — Sie haben dort eine recht brave Arbeit begonnen, Sie müssen sie vollenden.»

Sie schmollte ein wenig und sah ihn dann kokett an.

«Ich möchte lieber bei Ihnen bleiben,» sagte sie.

«Lady Marlowe wäre das vielleicht nicht recht.»

«Warum nicht?»

«Manche Damen mögen das nicht.»

«Halten Sie sie für sehr schön?»

South, der die Farben aus den Tuben auf die Palette drückte, antwortete nicht sofort.

«Es kommt darauf an, von welchem Gesichtspunkt aus Sie sie betrachten,» sagte er schließlich.

«Finden Sie sie von Ihrem Standpunkt aus schön?»

«Ja, ganz entschieden.»

«Ich nicht. Ihr Gesicht sagt mir nichts.»

«Sie haben mit ihr nicht gesprochen, Sie kennen sie nicht. Sie ist eine bezwingende Persönlichkeit mit sehr viel Eigenart, und das herauszubringen, ist meine —»

Er hielt plötzlich inne, als er bemerkte, daß die offenen, blauen Augen sonderbar fragend auf ihn gerichtet waren. Unmöglich konnte sie in Toby mehr als eine bloße Bekanntschaft vermuten, und doch mußte er auf seiner Hut sein.

«Ist Ihre Aufagbe — wollten Sie doch sagen.»

«Ach, lassen wir das.»

«Oh nein! Ich weiß sehr wohl, was Sie denken. Sie wollen ihre Seele malen. Ist es nicht so?»

Es wunderte ihn nicht, daß das Mädchen ihn so gut verstand. Er war zwar nicht eitel, aber er bemerkte, daß des Mädchens wachsende Zuneigung zu ihm ihren Blick für ihn geschärft haben mußte. Er mochte sie gut leiden, sie war bis zu einem gewissen Grade begabt und intelligent, aber die unwiderstehliche Anziehungskraft, die von Toby ausging, fehlte ihr. Sie hätte längere Zeit in demselben Raum mit ihm sein können, ohne daß er ihre Anwesenheit bemerkt hätte; Tobys Eintritt in ein Zimmer empfand er sofort, selbst wenn viele Leute zwischen ihnen standen, so daß er sie gar nicht sehen konnte.

«Sie haben vollständig recht,» antwortete er kühl, «ich muß als Maler selbstverständlich ebensosehr das Seelische wie das Formale berücksichtigen, sonst wäre ich nur ein Photograph.»

In diesem Augenblicke öffnete sich die Türe und Toby trat ein. Ihre frohe Stimmung war plötzlich dahin, aber sie ließ sich davon nichts anmerken.

South stellte Fräulein Wynne vor.

«Ich möchte so gerne zuschauen, wie Herr South Sie malt, Lady Marlowe, darf ich?»

Toby lächelte ihr zu.

«Darüber hat Herr South zu bestimmen,» sagte sie.

«Er meint, es könnte Ihnen vielleicht nicht recht sein . . . .»

Als sich Toby umwandte, um ihre Handschuhe abzulegen, bemerkte Daphne Wynnes Künstlerauge sofort die schlanke Linie ihres Körpers, der sich über den Sessel neigte, die edelgeformten Beine, die sich unter dem Seidenkleid abhoben, und den graziösen Arm, der den kleinen schwarzen Hut von ihrem kurzen, glänzenden Haar hob.

«Ich habe nichts dagegen einzuwenden,» sagte Toby, die ihr Haar zurechtstrich und auf das Podium zuging.

«Dann bleibe ich also.»

South verbesserte ein wenig Tobys Stellung, und als er sich dabei über sie neigte, trafen sich ihre Augen. In seinen Blicken war etwas, was Toby nicht ganz verstand — Liebe war es jedenfalls nicht. In Wirklichkeit flehten seine Augen stumm, ihn nicht mißzuverstehen, noch auch die Anwesenheit des Mädchens falsch auszulegen.

Er sprach während des Malens mit Toby, um Daphne zu zeigen, welch eigenartiger Reiz von Toby ausging, wenn sie sprach. Toby, die sich ihre Enttäuschung nicht anmerken lassen wollte, plauderte angeregt über ihre Erlebnisse und Eindrücke in Italien. Dabei entfaltete sie so viel Witz und eine derart feine Beobachtungsgabe, daß das Mädchen, das wenig Sinn für Humor besaß, oft die tiefere Bedeutung des Gesagten nicht verstand. Jedenfalls erkannte sie sehr schnell, daß Lady Marlowe eine eigenartig beseelte Frau war, und obwohl sie glaubte, daß ihr von dieser Seite her keine Gefahr drohte, empfand sie dunkel eine Eifersucht, da sie wußte, daß sie niemals imstande sein würde, derart geistreich zu sein, noch auch South derart durch ihr Gespräch zu fesseln. Gespannt folgte sie der Arbeit des Meisters, die Lady Marlowes faszinierende Persönlichkeit lebendig werden ließ. Selbst in diesem noch unvollendeten Zustand glühte schon aus den Augen und aus dem blutroten, schöngeschnittenen Mund eine Durchgeistigung, aus der Lady Marlowes Seele herauszufühlen war.

Unwillig darüber, von beiden so lange nicht beachtet zu werden, sagte sie plötzlich:

«Ich will einmal nach dem Tee sehen — das heißt wenn ich bleiben darf. Lady Marlowe muß ja schon halb verhungert sein.»

«Vielen Dank, das ist sehr lieb von Ihnen,» sagte South abwesend, trat ein wenig vom Bild zurück, um sein Werk zu betrachten.

Toby hatte sich schon fast schmerzhaft darnach gesehnt, mit ihm einen Moment allein zu sein. Nicht, daß sie davon etwas Besonderes erwartet hätte, aber das Gefühl, mit ihm allein zu sein, hatte schon etwas Beglückendes. Doch das Glück war gegen sie. Der Tee wurde bereits von der italienischen Pensionsinhaberin aufgetragen und South bat Toby, sich ein wenig auszuruhen und den Tee mit ihnen einzunehmen.

(Fortsetzung folgt)